

Die
Entwicklung 
der
 Turnerei
in Deutschland.

Von
Hermann Raub.



1894.
Probstheida-Leipzig.
Selbstverlag.

Vorwort.

In diesem Heftchen soll die Entwicklung der Turnerei in Deutschland nicht etwa in pädagogischer Hinsicht betrachtet werden, auch nicht die verschiedenen Richtungen, wie Schulturnen, Heilgymnastik u. s. w. wollen wir erörtern, sondern wir wollen den Versuch machen, die Seite der bisherigen Turnbewegung ausführlich zu behandeln, die in unserer neueren Turnlitteratur leider gar keine oder nur eine sehr oberflächliche Berücksichtigung findet.

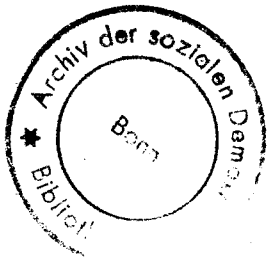
Wir wollen versuchen, die Entwicklung der Turnerei in Deutschland und ihren Zusammenhang mit dem öffentlichen und politischen Leben unserer Nation in einfacher, allgemeinverständlicher Weise klarzulegen.

Was wir bieten, soll nichts funkelnagelneues sein, aber doch wird mancher Turngenosse Anregung zum weiteren Forschen und Nachdenken aus diesem Heftchen erhalten. Der Raum, der uns zu Gebote stand, war ein beschränkter, ursprünglich nur ein Vortrag, haben wir hier und da beigelegt, was im Flusse der Rede langweilig wirkt.

Mit dieser kleinen Arbeit glauben wir für alle Freunde einer freieren Gestaltung und Entwicklung der Turnerei etwas geschaffen zu haben, auf dem sie fußen und weiterbauen können. Klar vor uns muß die Vergangenheit liegen; die aus ihr gezogenen Erfahrungen wollen wir verwerten zum Ausbau der Zukunft unserer Turnerei.

Der Verfasser.

Alle Rechte vorbehalten.



A79 1119



I.

Der Name „Turnerei“*) für geregelte Körper- oder Leibesübungen ist in der frühesten Geschichte unseres Volkes nicht aufzufinden, wohl trieb aber bei den verschiedenen germanischen Völkerstämmen, besonders die männliche Jugend, in ganz hervorragender Weise Uebungen und Spiele zur Ausbildung und Vervollkommnung ihres Körpers und zugleich als Vorbereitung für ihren zukünftigen Beruf. Die Lebensfürsorge damaliger Zeit war eine ganz andere als die heutige. Jagd, Krieg oder Raub waren ebenso ehrbare Zweige des Erwerbes, als heute etwa der Handel und Schacher, das Coupon abschneiden oder andere moderne Verrichtungen. Zur Jagd und zum Kriege gehörte aber ein gewandter und elastischer Körper, den suchte man der Jugend beizubringen durch Mitnahme auf die Jagd, oder durch besonderes unterrichten in regelrechten Leibesübungen. Gar viele geschichtliche Zeugnisse stehen uns hierfür zu Gebote. Bei festlichen Gelegenheiten, besonders bei größeren Volksversammlungen (die sogenannten „ungebotenen Dinge“) legten in den Zwischenpausen Jung und Alt Zeugnis ihres Könnens, ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit ab. Tänze und Waffenspiele (Stein- und Lanzenwurf, Ringen, Wettlauf und Pferdspringen, Stein- und Pfeilschießen) wurden aufgeführt, auch kam

*) Die Bezeichnung „turnen“ rührt von Zahn. Er entnahm dieses Wort dem vermeintlich altdentschen turnar (drehen), er irrte sich, denn es ist dies nur ein Lehnwort aus dem griechisch-lateinischen turnare (runden, drehen).

es wohl vor, daß bei den nicht zu trennenden Trinkgelagen zum Schluffe eine regelrechte Keilerei sich entwickelte, wie etwa heute noch hier und da zur Kirmes und ähnlichen Festtagen. Besonders das Pferd-springen scheint sehr Schwunghaft geübt worden zu sein; erzählt man doch von Teutobach, einem König der Teutonen, daß er über 4—6 Pferde zu springen imstande war. Aber auch im Ringkampf haben unsere Vorfahren ihren Mann gestellt. Ein beredtes Zeugnis dafür bietet uns Maximin aus der Wanderzeit der germanischen Völker (die Zeit, wo sie aus ihren dunklen, ungaslichen Wäldern und Sümpfen mehr und mehr nach dem blauen, sonnigen Rom wanderten, um dort in Kriegsdienste oder anderen Dienst zu treten). Maximin, ein Gotenjüngling von ganz niederer Herkunft, in Thrazien (heute Rumelien) geboren, kam ebenfalls nach Rom, gerade als Kaiser Severus seines Sohnes Geburtstag feierte. Maximin sah den kriegerischen Spielen zu und als er hörte, es gäbe Preise für die Sieger, wollte er sofort mitthun, er wollte sich mit den bestgeübten Soldaten messen. Severus gestattete ihm mit Troßknechten (sehr starke Männer) zu ringen, 16 warf er zu Boden und verschmauste noch nicht einmal. Er erhielt die Preise und durfte ins römische Heer eintreten und zwar bei die Reiterei. Einige Tage später tummelte er sein Roß, als Severus kam, nach Barbarenart. Der Kaiser befahl einen Tribunen, ihn nach Kriegsart einzüüben; Maximin merkte, daß der Kaiser von ihm sprach und sprang den davonreitenden Severus hintennach, dieser ritt kreuz und quer, und glaubte Maximin ermüden zu können, doch es gelang ihm nicht. Severus sprang vom Pferde und rief: „Nun, Thrafer, möchtest Du jetzt auch noch einen Ringkampf?“ „Gewiß, Cäsar, wenn Du es willst!“ Mit Leichtigkeit warf er noch 7 junge, kräftige Männer zu Boden.

Jedenfalls sind dies Beweise großer körperlicher Gewandtheit und Kraft, die nur durch vorhergehende Übung erlangt werden kann. Maximin ward später sogar römischer Kaiser.

Leibesübungen gab es ferner auch im anbrechenden Mittelalter, wenn auch leider mehr nur auf einen Stand beschränkt. In der Blütezeit des Rittertums waren es Reiten und Lanzenstechen, späterhin auch das Fechten und Tanzen, was gepflegt wurde. Bei den Turnieren (ritterliche Kampfspiele) und beim Zweikampf konnten die Ritter das, was sie gelernt hatten, sehr gut anwenden. Aber auch die Stunde des Rittertums schlug. Die Erfindung der Feuerwaffen warf den Ritter mehr und mehr aus dem Ritterwesen, die Entwicklung der absoluten Monarchie verdrängte diesen einst so bedeutenden Stand. Das Wort: „Alles, was besteht, ist wert, daß es zu Grunde geht“, traf auch das Ritterwesen, für welches nun eine Zeit des Verfalls, eine Zeit des Ritterunwesens eintrat. Heute sehen wir in unseren Karouffels noch einen letzten kulturgeschichtlichen Ueberrest von jenen ritterlichen, in Saus und Braus lebenden Geschlechtern.

Auf dem Lande, bei den armen gedrückten und geknechteten Bauern, sehen wir allerdings nichts dergartiges; diese mußten sich im Schweisse ihres Angesichtes schinden und plagen, um jenen Kreisen ein höchst angenehmes Leben zu bereiten. Eher finden wir in den damals aufkeimenden und besonders im späteren Mittelalter aufblühenden Städten bestimmte Veranlassungen, wo etwas praktische Gynmastik getrieben werden konnte. Dies waren gewisse Volksfeste, besonders die Schützenfeste, bei denen nebenher allerlei Volksbelustigungen, wie Stangenklettern, Sachhüpfen, oder wohl auch eine Art form- und regelloses Ringen um Geldpreise oder andere Gewinne

mit stattfanden. Zwar ging es bei diesen Festen nicht immer fein zimperlich zu, heute erscheint uns manches von damals roh und plump, aber immerhin ist es schwer zu bedauern, daß durch den Einfluß eines heuchlerischen, herrschsüchtigen Pfaffentums und einer eigentümlichen politischen Entwicklung alle bürgerlichen Freiheiten mehr und mehr vernichtet und damit auch jenen Festen das Grab bereitet wurde.

Ueberhaupt mußte in dieser Zeit alles, was irdisch und menschlich war, zurücktreten, gegenüber dem betonen und der alleinigen Pflege des göttlichen und himmlischen. Anstatt hier sich das Leben schön und angenehm zu machen, herrschte das Bestreben, sich einen möglichst angenehmen Platz in jener anderen Welt, im Jenseits zu verschern, durch ein Gott wohlgefälliges, oder was richtiger ist, durch ein den Pfaffen wohlgefälliges Leben. Doch auch diese Macht wurde gebrochen. Nicht wenig wirkten dabei die veränderten Verhältnisse im wirtschaftlichen und politischen Leben.

Die Entdeckung Amerikas, die Auffindung neuer Seewege schuf einen Weltmarkt, zu dessen Befriedigung die handwerksmäßige Gütererzeugung nicht mehr ausreichte, neue Hilfsmittel erfand der menschliche Geist, das ganze wirtschaftliche Leben nahm einen ziemlichen Aufschwung. Die Wissenschaften begannen gleichzeitig sich von den scholastischen Kram der ihnen anhäng, loszureißen; eine neue Richtung, der Humanismus (befaßte sich mehr mit menschlichen Problemen, als mit göttlichen Dingen) brach sich Bahn. Die Humanisten vertraten besonders die antike Bildung, deshalb mußten sie auch notwendiger Weise auf die gymnastischen Übungen der Griechen gelangen, die sie in ihren Schriften empfehlen. So tritt Joachim Camerarius, ein deutscher Humanist (1500—1574) in seinen „Lebensregeln für Knaben“ für Springen, Kämpfen und Ringen ein und bekämpft das damals herrschende Würfelspiel.

Auch der Reformator Luther sagt in einer Schrift: „Darum gefallen mir zwei Übungen und Kurzweile am allerbesten, nämlich die Musik und Ritterspiel, mit fechten, Ringen u. s. w., unter welchen das erste die Sorge des Herzens und melancolische Gedanken vertreibt, das andere machet feine, geschickte Gliedmaß am Leibe und erhält ihn bei Gesundheit mit Springen.“ Das Urteil ist jedenfalls nicht übel.

Nach der Reformation, besonders im 17. Jahrhundert, machte sich ein kleiner Rückschlag bemerkbar, man bekämpfte oft Jagen, Reiten und sogar das Schwimmen, aber die Studentenschaft betrieb trotzdem diese Künste. Eine sehr wesentliche Unterstützung erhielten die Leibesübungen durch die Entwicklung der praktischen Wissenschaften, besonders durch die Pädagogik und Medizin. Eine ganze Anzahl alter, abergläubischer Vorurteile des Mittelalters wurden durch die Theoretiker bedeutender Mediziner, wie Boerhaave, Albert von Haller verdrängt. Vernünftige Ansichten über physisches Leben verbreiteten sich unter den Ärzten und damit auch unter dem Volke. Ueberhaupt brach eine neue Zeit mit neuen Anschauungen an. Die geistigen Vorkämpfer der französischen Revolution, Diderot, D'Alembert, Montaigne, Rousseau und andere stellten das Alte auf den Kopf und beeinflussten die menschlichen und politischen Verhältnisse sehr bedeutend. Ganz besonders hat Rousseau mit seinem Erziehungsroman „Emil“ einer ganzen Anzahl Pädagogen Veranlassung gegeben, neben der geistigen Erziehung der Jugend den Wert und die Bedeutung der leiblichen Ausbildung ins rechte Licht zu stellen und zu pflegen, so die bedeutenden Pädagogen Pestalozzi, Basedow, Salzmann und andere. Besondere Schulen, sogenannte „Philantropinen“, d. h. Werkstätten der Menschenliebe, wurden errichtet, in denen die Kinder solche naturgemäße Erziehung genossen.

Ein derartiges „Philantropin“ errichtete Basedow in Dessau. In dieser Anstalt wurden gymnastische Uebungen unter der Leitung Salzmanns als Unterrichtszweig in Anwendung gebracht und damit ist in Dessau die Wiege des Schulturnens zu suchen. Eine zweite ähnliche Anstalt errichtete dann Salzmann in Schnepfenthal bei Gotha. Dort wurde 1785 ein Mann mit der Leitung der Gymnastik betraut, der für die deutsche Turnerei eine sehr große Bedeutung hat. Dieser Mann war Gutsmuths. Er wurde gern Salzmanns Mitarbeiter. Seine Bedeutung hat er nicht etwa bloß deshalb, weil er in Schnepfenthal als Turnlehrer wirkte, sondern weil er der erste war, der dem Turnen außer der Schule Eingang in das Volksleben verschaffen wollte. Gutsmuths schrieb außerdem auch noch die erste Anweisung zum Betrieb des Turnens, deshalb ist Gutsmuths nicht nur der Erzvater des Schulturnens, sondern auch des Volksturnens. Die Ursprungsstätte der freieren Auffassung des Turnens ist Schnepfenthal. Das erste Turnbuch „Gymnastik für die Jugend“ erschien 1793 ebendort. Die Anregungen Gutsmuths fanden überall einen günstigen Boden. Ein Jahr später gab der Mathematiker Vieth seine „Encyclopädie der Leibesübungen“ heraus, er wirkte sonst in Dessau. 1804 gründete Karl Roug die erste gymnastische Anstalt auf einer deutschen Universität — — in Erlangen.

Gutsmuths und Vieth waren die bedeutendsten Schriftsteller auf turnerischem Gebiete und die Vorläufer von einem Manne, der noch viel größeren Einfluß auf die Gestaltung und Entwicklung der Turnerei haben sollte, als alle vor ihm Wirkenden. Von da ab beginnt die Turnerei sich im Volksleben zu entfalten und, mit dem vielbewegten Lebens unserer deutschen Nation immer eng verbunden, nach und

nach seine heutige Gestalt anzunehmen. Diesen Entwicklungsgang wollen wir in einem besonderen Abschnitt näher behandeln.

Um aber den nun folgenden Teil über die Entwicklung der Turnerei besser begreifen zu können, ist es dringend notwendig, zu gleicher Zeit in kurzen Umrissen ein Bild der politischen Entwicklung mit beizufügen. So wird man zu einem viel leichteren Verständnis der Bewegung gelangen. Insbesondere trifft dies für jene gewaltigen Perioden zu, wo das Volk seine Geschicke selbst in die Hand genommen, wo das Dichterwort „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los“ sich verwirklicht hat. Solche Zeitpunkte bilden Abschnitte in der Kulturentwicklung unseres Volkes, das bis heute aus dem politischen und sozialen Elend noch nicht herausgekommen ist, das deshalb auch eine schmachvolle traurige Vergangenheit, schweres Ringen und Kämpfen hinter sich hat.

II.

Zwei große Ereignisse sind es, die in der Geschichte der Neuzeit wie Felsen hervorragen, Ereignisse von der weittragendsten kulturellen Bedeutung: 1789 die große französische Revolution und 1812—1814 die nationale Erhebung der Völker.

Die französische Revolution hatte das demokratische Prinzip, das Selbstbestimmungsrecht der Völker, ein höchwichtiges Problem, wenigstens für ein Land zunächst gelöst, aber wie ein mächtiger Orkan wehten die Ideen der Revolution hin über Meere und Länder, überall einen segensreichen, fruchtbringenden Samen in den Schoß der Völker zu legen, der nach und nach zur herrlichsten Frucht herangereift ist. „Freiheit“ war jetzt das millionenfach

wiederholte Stichwort des beginnenden Jahrhunderts. Alle Fortschritte und Erfolge, Rückschläge und Mißerfolge der verschiedenen Völker in dem Ringen nach Freiheit bilden den Mittelpunkt der so unendlich vielseitigen, oft schwer unter einem Begriff zu fassenden Bestrebungen dieser Zeit. Auch Deutschland berührte dieses Ereignis. Unser Land und Volk fand sich in einem höchst zerrütteten, elenden Zustande. Das liebe Vaterland, zerrissen in eine ganze Anzahl Vaterländer, jedes mit einem Despoten an der Spitze; an den meisten Fürstenhöfen eine Maitressen- und Schandwirtschaft, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann, das Heerwesen verzopft, das Volk, besonders der Bauer, im elendesten, meist noch leibeigenen Zustande. Sagt doch der Geschichtschreiber Professor von Treitschke selbst, daß zu dieser Zeit ein deutscher König ein Gebot erließ, das den Bauer befahl, „seinen Beamten knieend den Stock zu küssen“. Schamlos haben verschiedene dieser Landesväter mit deutschen Gut und Blut gewirtschaftet, ein Beweis für ungeheuer viele ist das verkaufen von Landeskindern an fremde Fürsten.

X Schon im 17. Jahrhundert kamen mehrere deutsche Fürsten auf den Gedanken, ihre Soldaten an ausländische Regenten zur Verwendung im Kriege gegen entsprechende Bezahlung zu vermieten oder sie gleich direkt zu verkaufen. Seit 1676 vermieteten die Landgrafen von Hessen gar häufig ihre Soldaten an Dänemark, England, Venedig, Holland u. s. w. Im Jahre 1688 kämpften so verschachtete Badenser, Württemberger, Waldecker und Meininger im fernen Griechenland für die Venediger. Der bayerische Kurfürst Karl Albrecht verkaufte 1738 nicht weniger als 8000 Soldaten à 50 Gulden an Oesterreich und als im vorigen Jahrhundert die Nordamerikaner den Kampf gegen die drückende englische Herrschaft

begannen, litt der König von England Mangel an Soldaten. Sofort erklärten sich deutsche Fürsten bereit, Truppen zu liefern, zumal England für jeden Mann 50 Thaler und falls ein solcher verwundet oder getötet wurde, weitere 30—40 Thaler dem betreffenden Landesvater bezahlte. Außerdem erhielten diese Fürsten beträchtliche Subsidien.

Hessen-Kassel	lieferte	17 000	Mann	und	empfang	61 450 000	Mk.
Braunschweig	"	5 700	"	"	"	17 500 000	"
Hanau	"	2 400	"	"	"	11 240 000	"
Ausbach	"	2 600	"	"	"	2 940 000	"
Waldeck	"	1 200	"	"	"	2 800 000	"
Serbst	"	1 100	"	"	"	2 300 000	"

Sechs Landesväter hatten mithin 30 000 deutsche Jünglinge verkauft, von denen 12 000 zu Grunde gingen. Die Einnahmen hierfür beliefen sich auf ungefähr 100 Millionen Mark.

Während die verschachteten Unterthanen im fernen Amerika „für Fürst und Vaterland“ ihr Leben opferten, führten die Herren Landesväter ein üppiges Schwelgerleben und bauten Lustschlösser. Die Prachtgebäude, womit z. B. in jenen Tagen Kassel geziert wurde, sind — wie ein Historiker sich derb ausdrückt — „gleichsam mit Menschenfleisch gebaut und mit Blut gefittet“. Der Brillantschmuck dieser oder jener Durchlauchs-Maitresse war mit dem Erlöse aus Unterthanenblut gekauft.

Schiller*), dieser revolutionäre Dichter, hat in einem seiner schönsten dramatischen Werke „Kabale und Liebe“ ebenfalls diese elenden Zustände auf die schärfste Weise verurteilt und zugleich ein großartiges, zutreffendes Bild der damaligen abscheulichen Fürsten-, Maitressen- und Adelswirtschaft entworfen.

Die Fürstengewalt, alle Volksrechte in sich vereinigend, umgeben von einem dünnelfhaften, brutalen

*) Schillers Werke „Kabale und Liebe“, 2. Akt, 2. Scene.

und unwissenden Adel, das Heer meist in schlechter Verfassung; peinlich genau mußte z. B. in Hessen jeder Korporal die Vorschriften betreffs der Zopflänge und Dicke kontrollieren. Das Maß war gleich mit am Korporalstocke, der fleißig geschwungen wurde. Das Volk nirgends anerkannt, im Staats- und Heeresdienste von höheren Aemtern ausgeschlossen, keine bürgerlichen Freiheiten, Beamtenwillkür, das ist in kurzen Zügen das Bild damaliger deutscher Zustände.

Kein Wunder, daß Napoleon I., der größte Gewaltpolitiker seines Jahrhunderts, der sich die Errungenschaften der französischen Revolution zu Nutzen gemacht hatte, daß dieser die deutschen Ländchen eines nach dem andern, oft sogar ohne jeden Schwertstreich, unter sein Fuchtel bringen konnte. Die Hauptschlachten Jena, Auerstädt sowie der ganze Kriegszug Napoleons zeigen so recht, wie schwach und ohnmächtig ein von seinen Beherrschern zertretenes und geschundenes Volk ist.

Napoleon verfuhr nicht allzu väterlich mit den eroberten Ländern, er brauchte Geld und immer wieder Geld, die Bedrückung wuchs und tiefer sank das nationale Leben. Deutsches Wesen, deutsche Sprache verlor sich, ein Zustand nationalen Elends trat ein, wie er schimpflicher nicht gedacht werden kann, aber wie immer, nicht die untersten Schichten waren es, die im tiefsten Kote wandelten, nein, je höher hinauf, desto größer der Sumpf und die höchsten Spitzen, die Fürsten, fast alle, haben die denkbar traurigste Rolle in dieser Zeit gespielt. Einer unserer Dichter, Joh. Gottfr. Seume, traf den Nagel auf den Kopf, wenn er in seinem Gedichte „An das deutsche Volk“ im Jahre 1810 sagte:

„Gleich den Thoren, die nach Schande dürsten,
Blicken in die Wette uns're Fürsten
Stolz auf Knechtschaft, hin ins fremde Land;

Kriechen dort in dem Klienten-Heere,
Haschen gierig nach Satrapen-Ehre,
Wo man ihnen ihre Fesseln wand“.

Endlich trat Besserung ein; Männer wie Fichte, Stein, Seume, Uz und noch viele andere kämpften mit warmberedten Worten und auch Thaten gegen solche Schandwirtschaft. Die Rettung nahte. Doch die Rettung kam nicht aus den Höhen, nein, keineswegs, aus der Tiefe quoll der alles belebende und befreiende Strom. Das deutsche Volk in seiner großen Gesamtheit zog den großen Treffer, das Vaterland zu retten und damit allerdings auch die wanfenden und gefallenen Throne und Thronchen wieder frei zu machen und fest zu kitten. Ein Mann in jener Zeit war es, der ebenfalls fühlte, daß eine Umkehr, eine Besserung eintreten mußte, wenn das deutsche Land und Volk vor dem drohenden Untergang gerettet werden sollte. Dieser Mann, der ebenfalls seinen redlichen Teil mit dazu beitrug, war kein anderer als Friedrich Ludwig Jahn.*)

Jahn kam 1809 nach Berlin und unterrichtete dort als Jugendlehrer am Berliner Gymnasium zum grauen Kloster und an der Schule von Dr. Plamann, die nach pestalozzischen Grundsätzen eingerichtet war. Hier lernte er gleichgesinnte Männer wie Friesen, Harnisch und andere kennen. Sie alle waren darüber einig, daß das deutsche Volk nicht bloß geistig, sondern auch leiblich aufblühen mußte, deshalb traten sie für einen ausgedehnten, systematischen Turnunterricht ein.

Schon 1808 hatte sich unter Friesen eine Fechtgesellschaft gebildet, an der auch Eiselen, ein Schüler Friesens, der später Jahn's Mitarbeiter wurde, mit teilnahm. Jahn war der Meinung, daß nicht bloß Schöngeistler gebildet werden dürften, sondern wirkliche

*) Kurze Biographie der für uns wichtigen Männer im Anhange.

Menschen. Dies sollte die deutsche Turnkunst bewerkstelligen. Die ersten Anfänge im Turnen im Jahre 1810 beschränkten sich fast nur auf größere Spaziergänge Jahns mit seiner Knabenschaar, mit denen er Jugendspiele, sowie Lauf- und Springübungen vornahm. Friesen hatte ebenfalls schon früher solche Ausflüge mit den Schülern der Plamannschen Anstalt unternommen. Die Sache fand Beifall, deshalb wuchs die Schaar um Jahn täglich mehr und mehr, so daß er im Frühjahr 1811 den ersten Turnplatz in der Hasenhaide eröffnen konnte. Im darauf folgenden Winter stellte Jahn und seine Freunde alles zusammen, was auf die Turnkunst Bezug hatte; so konnte im Sommer 1812 der Turnplatz und die Turnübungen ganz bedeutend erweitert werden. Um diese Zeit begann die von edlen deutschen Männern seit Jahren entfaltete Thätigkeit Früchte zu tragen und praktische Gestalt anzunehmen. Fichte hielt seine begeistertsten „Reden an die deutsche Nation“ öffentlich vor allem Volk, auf der Hasenhaide turnte die Jugend und bildete sich körperlich zum bevorstehenden Kampfe aus. Mit allen Kräften arbeitete man auf die völlige Wiedergeburt des deutschen Volkes hin und das Turnen sehen wir hier bei seinem ersten Aufkeimen schon in Verbindung mit den großen politischen Zeitströmungen. Bald sollte die Entscheidung eintreten. Napoleon hatte in Rußland im Winter 1812 eine schreckliche Niederlage erlitten, sein schönes Heer war zertrümmert. Am 3. Februar erließ der preußische König den bekannten Aufruf „An mein Volk!“ Schon am 29. Januar war er vorher mit seiner Familie nach Breslau gereist, um freier verfügen zu können. Alles griff zum Schwerte. Jahn und seine Freunde Friesen und andere eilten ebenfalls nach Breslau, die Bildung der bekannten „Lützow'schen Freischaar“ war hauptsächlich ihr Werk, die kampfbereiten Turner traten ebenfalls dieser Schaar bei,

auch der Dichter Körner gehörte dazu. Heldenmütig kämpfte das gesamte deutsche Volk und nicht am schlechtesten hielten sich die Lützower, das Gefecht an der Göhrde war ein Glanzpunkt in ihrer Geschichte. Gar mancher Jüngling blieb auf dem Wahlplatze, mancher Turner ebenfalls und unter ihnen auch Friedrich Friesen. Er fiel am 15. März 1813 im Feindeslande, in der Nähe des Dorfes La Lobbe (Ardenennen-Departement) meuchlings von der Kugel eines blöden Schäfers. Jahn war es vergönnt in Paris mit einzuziehen.

Wie von einem schweren Alpdruck befreit atmeten nun die Völker auf. Neues Leben, aber auch neue Ideen begannen sich zu regen. Ganz besonders der Gedanke, daß das deutsche Volk einen einheitlichen Staat, eine Nation bilden mußte. Die bedeutendsten Männer stellten sich in den Dienst dieser Idee, allen voran E. M. Arndt, dessen Lieder und Schriften heute wohl hier und da oft verkannt oder wenigstens nur oberflächlich gewürdigt werden, aber auch Friedrich Ludwig Jahn war ein Vertreter dieser damals gewiß revolutionären Bestrebungen. Jahn bekam zunächst für seine dem Vaterlande geleisteten Dienste eine Jahrespension von 500 Thalern, die nach und nach auf 1000 Thaler erhöht wurde.

Nach den Freiheits- oder Völkerkriegen, wie dieser große Kampf auch noch genannt wird, (als wenn überhaupt jemand anders, als die Völker, die Kriege ausfechten mußten; angezettelt sind sie bis heute allerdings stets von Fürsten und Gottesgnadentümlern, das Blut verspritzten dann die Völker) begann in Deutschland das Turnen neu aufzublühen, überall wurden Turnplätze errichtet und um diese Zeit (1816) erschien das von Jahn unter Mitwirkung von Eiselen herausgegebene Buch: „Die deutsche Turnkunst“.

Dieses Werk ist neben dem „Deutschen Volkstum“ wohl das beste, was Jahn uns hinterlassen hat, abgesehen allerdings von seinen sprachforschenden und sprachreinigenden Leistungen. Jetzt sahen Jahn und seine Freunde bald den besten Erfolg ihrer Thätigkeit. Wie ein junges Bäumchen sproßte und grünte die Turnerei, überall setzten sich neue Zweige und Triebe an. Leider ward dieses junge Pflänzchen sehr schnell durch rohe, unwissende Hände vernichtet.

Die deutschen Völker hatten wohl den Despoten Napoleon verjagt, seine Macht zertrümmert, aber die Despoten in den eigenen Ländern und Ländchen hatten sie behalten, oder gar ihre Stellungen, die hier und da recht wacklig geworden waren, wieder befestigt. Die alte Schandwirtschaft sollte von neuem beginnen, die Völker sollten weiter geknechtet und geschoren werden. In geheimen Kongressen einigten sich die Fürsten über die freiheits- und volksfeindlichsten Maßregeln. Ein Mann beherrschte diese ganzen Geheimkongresse, bei denen zugleich heidenmässig viel Geld totgeschlagen wurde; so kostete dem Staate Oesterreich der Wiener Kongreß 1814 nur 30 Millionen Gulden, während in Siebenbürgen die grassende Hungersnot tobte und die Menschen wie die Fliegen hinwegstarben. Doch was fragte man darnach! Jener Mann und sein System (wenn man diese Wursterei und Schmutzwirtschaft ein System nennen darf) hieß Metternich. Nicht die deutschen Fürsten regierten, sondern dieser geschworene Feind jedweden menschlichen Fortschrittes, die verkörperte Reaktion war Herr der Situation. „Die Völker müssen die geduldigen Schafherden bleiben, die sie bis heute waren“, das war das Motto jener fürstlichen Verhandlungen. Nur Fürsteninteressen, keine Volksinteressen fanden hier ihre Vertretung und Beratung, die Völker wurden wie das Vieh verteilt und vertauscht, man hatte die Tauscherei

und Teilerei von Napoleon gelernt. Der Hauptwunsch der deutschen Völker, die nationale Einheit und die Schaffung freier Verfassungen mit Volksvertretungen, wurde mißachtet, fast von allen Fürsten das Gegenteil angestrebt. Der deutsche Bundestag, der geschaffen wurde, setzte sich zusammen aus den Vertretern der einzelnen Regierungen. Dieser Bundestag war der reine Schatten, bis er schließlich nach und nach ganz einschließ. Nur wenn es galt Bestimmungen zu erlassen, die die Volksrechte und das freie Streben knebeln sollten, da kam Leben in diese frühzeitig verrostete Maschinerie.

Kein Wunder, daß im Volke das Gegenteil sich regte; die elenden Zustände trieben die Geister zum Kampfe und Jahn und seine Turner, sowie die in Jena 1815 gegründete „Deutsche Burschenschaft“, waren nicht wenig thätig in diesem Kampfe. Wenn auch viele Lächerlichkeiten dabei mit unterliefen, so war es doch der gute Wille und die Bestrebungen vorwärtstrebender und freiheitsliebender Männer, und als 1815 der Regierungsrat Schmalz eine Schmutzschrift schrieb, in der er alle politischen Vereine angriff und die Behauptung aussprach, nicht die Begeisterung des Volkes hätte 1813 den Sieg herbeigeführt, sondern lediglich das Pflichtgefühl, der Hundegesamtheit gegen die Fürsten wäre es gewesen, da erhielt dieser Speichellecker wohl Orden und Ehrenzeichen von den Königen von Preußen und Württemberg, aber die freiheitsbegeisterten Turner und Burschenschafter verbrannten beim sogenannten Wartburgfeste (zur Feier der 300-jährigen Jubelfeier der Reformation) diese Schmalzschen und ähnlichen Preßerzeugnisse unter dem Jubel des gesamten jungen Deutschlands.

Jahn selbst hatte öffentlich ein Hoch auf das „herrliche“ Wartburgfest ausgebracht. Für die Fürsten und ihre Ratgeber waren alle diese Vorkommnisse natür-

lich nur Veranlassung zu noch viel schärferen Maßregeln. Ganz besonders die Turnerei und die Turner wurden ein Angriffsobjekt; war doch auf diesem Wartburgfeste der Student Maßmann, ein Turner und Freund Jahn's, der Haupttäter gewesen.

Je drohender die Reaktion ihr Haupt erhob, desto kräftiger arbeiteten die Kämpfer für Recht und Wahrheit. Jahn, der in Berlin freisinnige Vorlesungen über „Deutsches Volkstum“ hielt, sprach sich darin heftig und ohne Scheu rückhaltslos gegen die elenden politischen und sozialen Zustände aus. Er machte sich damit freilich nach oben sehr unbeliebt und erregte gar manchen Anstoß. Stimmen erhoben sich gegen ihn und gegen das Turnen überhaupt. Ein Preßstreit, die sogenannte „Turnfehde“ begann, der bedeutendste Gegner der Turnerei war der Professor Steffens in Breslau. Die Turnfreunde Harnisch, Franz Passow und andere kämpften gegen diese Dunkel männer. Die preußische Regierung nahm die Gelegenheit wahr und schloß zunächst die Turnplätze zu Liegnitz und Breslau (Oktober 1818).

Immer straffer sollte das Volk und seine Rechte gefesselt werden. Alle heiligen Versprechungen hatten die Fürsten längst vergessen. Wohl hatte der Dichter Uhland ihnen zugerufen:

„Ihr Fürsten, seid zuerst befraget:
Vergaßt Ihr jenen Tag der Schlacht,
An dem Ihr auf den Knien laget
Und huldiget der höheren Macht?
Wenn Eure Schmach die Völker lösten,
Wenn ihre Treue sich erprobt,
So ist's an Euch, nicht zu verträsten,
Zu leisten jetzt, was Ihr gelobt!“

Doch daran kehrte man sich nicht. Eine neue Versammlung der gekrönten Häupter Deutschlands mit

Einschluß Oesterreichs im September bis November 1818 in Aachen, hatte starke Schritte nach rückwärts wieder ausgeheckt.

Die Ermordung Kozebues (am 23. März 1819) durch den Burschenschafter Sand, der Kozebue für einen russischen Spion hielt, stieß vollends dem Faß den Boden aus.

Das Polizeiregiment erhob jetzt ganz trotzig sein Haupt. Die Turnerei fiel zuerst unter den Streichen dieser finsternen Periode. Eine Verordnung nach der anderen wurde in Preußen gegen diese so schöne Sache erlassen. Am 18. November 1819 wurde angeordnet, „daß das Turnen von Polizei wegen sorgfältig überwacht werde“, man beschränkte es auf die Lehranstalten. Die zweite Verordnung vom 2. Januar 1820 lautet: „Da es Sr. Majestät ernstlicher Wille ist, daß das Turnwesen gänzlich aufhöre, so hat die Königliche Regierung von Polizei wegen nachdrücklich darauf zu halten, daß alles Turnen schlechterdings unterbleibe, und nicht allein diejenigen, welche dagegen handeln, durch exekutivische Mittel davon abzuhalten, sondern auch darüber zu berichten.“ Am 23. März 1820 wurde „die Wegschaffung aller, zum Behufe der ehemaligen Turnübungen inner- und außerhalb der Städte errichteten Gerüste und anderen Vorkehrungen in ihrem ganzen Umfange angeordnet.“ So war mit einigen Federstrichen der Gewalthabenden all die Arbeit für des Volkes Wohl und Zukunft, die Einzelne geleistet hatten, vernichtet, wenigstens vorübergehend.

Jahn*) selbst sollte erst eine Regierungsratsstelle angeboten werden, man glaubte, der öde Bureaokratismus würde ihn zahm machen, doch unterließ

*) Eine ausführliche Biographie von Jahn kann in diesen Schriften nicht gegeben werden, wir berichten die Schicksale dieses Mannes nur insoweit, als wir müssen.

man dies, er wurde in der Nacht vom 13. zum 14. Juli 1819 als „geheimer, hochverrätherischer Verbindungen verdächtig“ verhaftet und auf die Festung Spandau gebracht. Nach sechsjähriger Festungshaft mußte man ihn freisprechen. Es stand ihm frei nun auszuwandern, und auf die bisher bezogene Pension zu verzichten, oder sich unter polizeiliche Aufsicht zu stellen. Er wählte das letztere zum Leiden seiner Freunde. Jahn durfte nun seinen Wohnsitz weder in Berlin und in einem Umkreise von zehn Meilen, noch in einer Universitäts- oder Gymnasialstadt nehmen. Er ging nach Freiburg an der Unstrut. Da er aber trotz des Verbotes Umgang mit Gymnasialisten gepflegt haben sollte, wurde er in den nördlichen Winkel „Kölleda“ verwiesen. Später durfte er seinen Wohnsitz wieder in Freiburg nehmen. Doch immer hat man ihm nicht recht getraut, noch bei seinem Begräbnis (18. Oktober 1852) wurden Gensdarmenpatrouillen in Versteck gelegt, um zu verhindern, daß fremde Turner seinem Sarge folgten.*)

So wie in Preußen, ging es überall — mit geringen Ausnahmen, wie z. B. in Hamburg — zu. Das Turnen galt als ein Verbrechen gegen die Ruhe und Sicherheit des Staates. Es war streng verboten, sogar in Privatkreisen durfte nicht geturnt werden. Nur hier und da gelang es begeisterten Turnern Erlaubnis zu erlangen, so durfte Maßmann 1827 in München öffentliche Turnanstalten errichten. Vereinzelt wurden hier und da unter anderen Namen, wie „Gymnastik“ u. s. w., einige Arten von Turnübungen, besonders in studentischen Kreisen, gepflegt. Doch für alle Ewigkeit konnten diese elenden Staatszustände nicht anhalten. Im Volke keimte und sproßte die Freiheitsidee immer weiter, trotz Despotie und

*) Siehe Deutsche Turnzeitung Nr. 13, 1863.

Unterdrückung. Außerdem ließen auch die französischen Rheingelüste etwas Rücksicht oder einen Appell an das Volk angebracht erscheinen. Die gewaltsamen, revolutionären Versuche zur Umgestaltung der deutschen Verhältnisse in den dreißiger Jahren, die wohl mißlingen, gaben aber doch nach „oben“ Fingerzeige, daß Besserung eintreten mußte, daß „unten“ sich auch etwas regt, was Beachtung verdient. Auch das Turnen wurde berücksichtigt, wenn auch die hochverrätherischen Namen Turnerei zc. immer noch streng verpönt waren.

Am 26. Febr. 1827 wurde in Preußen eine Ministerverfügung erlassen, welche die „gymnastischen Uebungen wieder an Schullehrer-Seminaren ausdrücklich gestattete“, aber auch nur der Schein der Wiederherstellung des Turnwesens sollte damit nicht gegeben sein. Eine Verfügung des königlichen Ministeriums der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten „die Gestaltung gymnastischer Leibesübungen bei den Gymnasien betreffend“ vom 9. Juni 1834 verordnete: Es solle darauf gesehen werden, daß die Uebungen sich auf die einfachsten, zur Ausbildung des Körpers wesentlich nötigen, beschränkten — dabei alles unnütze Aufsehen — namentlich öffentliche Aufzüge — sowie alle an das alte Turnen erinnernden Ausdrücke Turner, Turnplatz zc. vermieden werden. Die Lehrer durften mit ihren Schülern keine Ausflüge in die Umgebung machen, noch durfte auswärtigen Turnlehrern der Zutritt zu dem Uebungsplatze gestattet werden.

In den vierziger Jahren bildeten sich aufs neue Turnvereine, doch fast nur in den größeren Städten und endlich wurden durch Kabinettsordre vom 6. Juni 1842 die Leibesübungen als notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung anerkannt und in den Kreis der Volkserziehungsmittel mit aufgenommen.

Das ganze öffentliche Leben blühte neu auf und nahm großen Aufschwung. Freiheitliche Ideen verbreiteten sich überall. Die Vertreter des Liberalismus, zu dessen Anhängern die größten Gelehrten der damaligen Zeit mit zählten, arbeiteten mit Eifer an der Volksaufklärung. Der Absolutismus, die Fürstenübermacht, wich immer mehr zurück vor der mächtig anschwellenden Volksbewegung. Sogar mit der Waffe in der Hand suchte das erregte Volk seine Freiheit zu erringen. In Sachsen (Leipzig 1845) und noch anderwärts kam es zu ziemlichen Aufständen. Wohl raffte sich die Reaktion noch einmal auf, doch von 1848 an begann neues Leben in den Ruinen zu blühen. Von Baden ausgehend, stiegen die Wogen der Volksbewegung immer höher. Der Bundestag glaubte dem vorbeugen zu können, er glaubte durch einige Zugeständnisse die Bewegung im Keime ersticken zu können, so wurden am 9. März die Farben der deutschen Burschenschaften schwarz-rot-gold als Bundesfarben erklärt und ähnliche kleine Konzessionen gemacht, doch unaufhaltsam ging es vorwärts. Die Turner und Turnvereine waren fast überall mit in den vordersten Reihen der revolutionären Bewegung. In allen deutschen Staaten klappten die Regierungen zusammen wie die Taschennmesser. Wo man nicht gutwillig Zugeständnisse machte, da griff das Volk zu den Waffen und zeigte seine Zähne, bis man nachgab.

Die Märzrevolution 1848 brachte wenigstens den Anfang zu einer Besserung unserer nationalen und politischen Verhältnisse. Am 18. Mai wurde die deutsche Nationalversammlung im Kaisersaal zum Römer in Frankfurt am Main eröffnet, die dann in der Paulskirche tagte. Von dieser Nationalversammlung erwartete man die Errichtung einer deutschen Verfassung auf breiterer demokratischer

Grundlage. Die Teilnehmer an der Nationalversammlung gehörten natürlich den verschiedensten politischen Richtungen an. So viele Vaterländer, so viele Anschauungen waren dort vertreten. Einige wollten ein Deutschland mit preussischer Spitze, wie es ja späterhin noch geworden ist, andere wollten Oesterreich ausgeschlossen wissen, die Radikalsten verlangten aber „eine deutsche Republik“ mit absetzbaren Oberhaupt, zu dem jeder Deutsche wählbar war.

In dieser Zeit nahm selbstverständlich die Turnbewegung wieder festere Formen an. Turntage wurden abgehalten, so am 31. Oktober und 1. November 1846 in Dresden der 1. sächsische Turntag, ferner veranstaltete man am 2. August 1847 in Frankfurt ein größeres Turnfest, bei welchem Besprechungen über das Turnwesen mit stattfanden. Hier in Frankfurt wurde damals der Beschluß gefaßt: „Die Politik gehört nicht in die Turnvereine und ist für sie gefährlich.“

Am 5. März 1848 tagten in Offenburg die badischen Turnvereine. Es wurde ein Bund gegründet, dessen Satzungen den „Anschluß an die republikanische Partei“ aussprach. Am 2. und 3. April fand in Hanau eine größere Versammlung statt, behufs Besprechung über die Gründung eines „Deutschen Turnerbundes“. Die Satzungen dieses Bundes enthielten unter anderem folgende Bestimmungen: § 2. Der Bundeszweck ist, für die Einheit des deutschen Volkes thätig zu sein, den Bruderstimm und die körperliche und geistige Kraft des Volkes zu heben. § 12. Die Tagatzung befiehlt den Bundesmitgliedern, sich soweit möglich zu bewaffnen und von ihrer Bewaffnung dem Vororte Nachricht zu geben. Vorort war Leipzig.

Am 2. und 3. Juli 1848 tagte nun in Hanau der 2. deutsche Turntag. Dort kam es zur Spaltung zwischen den wohl demokratisch, aber nicht so radikal

gesinnten und den radikaleren Turnern. Die ersteren siegten. Der Bundeszweck wurde folgendermaßen formuliert: „Der Bund hat den Zweck, einen Mittelpunkt für die turnerischen Bestrebungen der einzelnen Vereine zu bilden und dadurch für die Weckung des Brudersinnes und für Kräftigung, Einigung und Freiheit des Volkes zu wirken.“ Die Auf- findung der besten Staatsform wollte man der gerade in Frankfurt tagenden National-Versammlung über- lassen. Die Radikalen traten nun aus dem „Deut- schen Turnerbund“ und gründeten unterm 10. August den „Demokratischen Turnerbund“, der unter anderen zum Zweck hatte: „Die Errichtung der sozialdemo- kratischen Republik in Deutschland“. Sein Vorort war Hanau. Leipzig (Deutscher Turnerbund) sollte 1849 einen Turntag ausschreiben, doch es war sehr faumselig und unterließ dies, so daß Braunschweig die Sache in die Hand nahm und unter dem 21. Juli 1849 zur Beschickung eines Kongresses nach Eisenach am 26. August aufforderte, zwecks Verschmelzung der beiden bestehenden Bünde zu einem einzigen Bunde. Vertreten waren hier eine ganze Anzahl Vereine. Nach heftigen und schweren Debatten wurde ein neuer Bund gegründet. Der Zweck dieses „Allgemeinen Deutschen Turnerbundes“ sollte sein „einen Mittelpunkt für die körperlichen und geistigen Bestrebungen der einzelnen Turnvereine zu bilden um dadurch die Frei- heit, Gleichheit und Brüderlichkeit eines einzigen deut- schen Volkes zu erstreben“. Nunmehr gab es: 1. An- hänger des Demokratischen Turnerbundes (Vorort Hanau), 2. Anhänger des Deutschen Turnerbundes (Vorort Leipzig), 3. Anhänger des neuen Eisenacher Allgemeinen Deutschen Turnerbundes (provisorischer Vorort Braunschweig), 4. Turnvereine, die keinem Bunde angehörten oder dem Eisenacher nur bedingungs- weise beigetreten waren.

Leipzig forderte jetzt auf, einen neuen Vorort zu wählen. Einstimmig wurde Hannover gewählt. In- dessen wurde schon am 29. Dezember 1849 vom Vororte des Allgemeinen Deutschen Turnerbundes (Braunschweig) auf Ostern 1850 nach Eisenach ein 2. Turntag berufen, dem schloß sich auch Hannover an. Fast alle deutschen Ländchen waren vertreten. Es wurde lebhaft debattiert über „Politik oder Nicht- politik“. Zu einer Einigung kam man jedoch nicht. 12 Abgeordnete erklärten ihren Austritt aus den Beratungen und damit wurden diese geschlossen. Jeder Bund hielt Separatsitzungen ab und entwarf Statuten. Es gab jetzt: 1. Deutscher Turnerbund. Zweck: „Mittelpunkt zu sein für die turnerischen Bestrebungen der Vereine“. (Vorort Hannover.) 2. Allgemeiner Deutscher Turnerbund mit dem Zwecke, „die Frei- heit, Gleichheit und Brüderlichkeit des deutschen Volkes zu erstreben“. (Vorort Kassel.)

Wenn wir die bewegte Zeit in Betracht ziehen, in der sich alles das abspielte, können wir uns diese unerquicklichen Spaltungen und Reibereien leicht er- klären. Das Turnen, oder besser gesagt, die Turner standen im öffentlichen Leben mitten drinn und alle Strömungen, die es gab, waren ebenfalls unter den Turnern vorhanden; freiheitlich gesinnt waren wohl alle ohne Ausnahme, nur drehte sich der Streit um die praktische Bethätigung der Gesinnungen. Es hätte sich ohne Zweifel bald das richtige Fahrwasser gefunden, in dem die Deutsche Turnerei segeln konnte, wenn nicht auf politischen Boden wiederum eine Ver- änderung eingetreten wäre.

Die National-Versammlung hatte mittlerweile die „Deutsche Reichsverfassung“ beraten und beschlossen. Am 29. März 1849 wurde sie proklamiert und von 28 deutschen Fürsten anerkannt. Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen wurde am 28. März zum Kaiser

gewählt, die demokratischen Elemente in der National-Versammlung waren unterlegen. (Von 548 Mitgliedern enthielten sich 248 der Wahl.) Doch Friedrich Wilhelm lehnte das Anerbieten ab, er wollte nicht mit der National-Versammlung unterhandeln. Jetzt drehte sich der Kampf um die Reichsverfassung und die darin ausgesprochenen Grundsätze. Überall gründeten sich Volksvereine, die Turner, das haben wir schon gesehen, standen ebenfalls mitten in der Bewegung. Die Fürsten wollten trocken, da schüttelte der Löwe „Volk“ wieder einmal seine Mähne. Am 4. Mai brach der Sturm in Dresden los. Der König und seine reaktionären Minister Beust und von Rabenhorst mußten nach dem Königstein flüchten. Beim Barrikadenkampf sehen wir die Dresdner Turner und vor allem ihre Führer mit der Waffe in der Hand die Volksrechte verteidigen, jeder Mann bereit, sein Herzblut für die Sache der Freiheit zu vergießen. Die Chemnitzer Turner zwangen sogar ihre Komunalgarde nach Dresden zu ziehen zum Kampfe. In ganz Sachsen war die lebhafteste Aufregung unter den Turnern.

Der Aufstand wurde nachträglich durch starken Zuzug preussischer Truppen wieder unterdrückt und der Kriegszustand über Dresden verhängt. Die Schließung des Turnplatzes und die Auflösung des Turnvereins folgte auf dem Fuße. Die Turnerführer saßen entweder im Gefängnis oder waren in das Ausland geflüchtet, wie Dr. Hermann Köchly und Turnlehrer Lehmann, die beide zum Tode verurteilt waren, aber der eine nach Brüssel und der andere nach Amerika entkam. Viele andere traf das gleiche Schicksal. In anderen Städten ging es ähnlich zu. Am höchsten stiegen die Wogen in Baden, dort entbrannte auch der Kampf am heftigsten. Das Revolutionsheer, gebildet aus Einienmilitär und Volk, enthielt einen starken Teil

Turner. Besonders die Hanauer und Heidelberger Turner beteiligten sich fast in ihrer Gesamtheit lebhaft an diesem Kampfe. Heldenmütig kämpften die Revolutionäre unter ihrem General Mieroslawsky und den anderen Führern, wie Siegel, Schweizer, Schärmer u. s. w., mußten aber der Uebermacht der Bundestruppen weichen und zuletzt nach der Schweiz flüchten.

Die Gegenrevolution siegte abermals und in den meisten deutschen Staaten, besonders in Preußen, machte sich die schamloseste Partei- und Junkerwirtschaft breit. Kein freier Zug wehte, eine drückende Atmosphäre herrschte und in solcher Luft konnten die Turnvereine und die Turnerei nicht gedeihen. Außer einigen, wie z. B. der Turnverein in Leipzig, war alles vernichtet und verwüstet worden. Die Turnvereine aufgelöst oder unter Polizeiaufsicht gestellt, die Turnfeste verboten; abermals triumphierte die Gewalt und legte die schwere Hand des Polizeidrucks auf das deutsche Volksleben. Tiefe Verzweiflung herrschte überall, die Auswanderungsziffer im Jahre 1851 zeigt 113000 Personen. Damit ging ein zweiter wichtiger Abschnitt in der Entwicklung der Turnerei zu Ende.

Erst im Jahre 1859 sehen wir in den deutschen Ländern wieder eine dritte Keimbildung der Turnerei, die nun bis heute ununterbrochen die Zahl der Turner und auch der Turnvereine vermehrt hat. Gar oft wurde schon in den sechziger Jahren der Versuch gemacht, einen „Deutschen Turnerbund“ zu gründen, doch immer vergeblich. Die verschiedenen Vereinsgesetze auf der einen Seite, der Widerwillen von gewissen leitenden Personen gegen diese Idee, ließ es nicht soweit kommen. Noch in den sechziger Jahren hat unter den deutschen Turnern ein starker freiheitlicher Zug geweht, dies läßt sich sehr leicht aus den

älteren Jahrgängen der Deutschen Turnzeitung (gegründet 1856 in Leipzig) erkennen. Der damalige Redakteur Dr. Götz spielte sich dabei ebenfalls als ein gar gewaltiger Demokrat auf. In die Schleswig-Holsteinische Frage, diesem Schandfleck deutscher Geschichte, griffen die Turner 1863 und 1864 gleichfalls mit ein durch Geldsammlungen (es waren ziemlich 500 Thaler gesammelt worden) sowie durch Stellung von freiwilligen. Das Einrücken der Bundesstruppen und der preussischen Armee in Schleswig-Holstein regelte gar bald diese Fragen in der allbekannten Weise. Um dieselbe Zeit tauchte auch besonders in Süddeutschland die Frage der „Wehrvereine“ auf. Einer der eifrigsten Vertreter dieser Idee war der Turnlehrer Wilhelmi aus Neustadt a. H. Es entwickelte sich damals ein starker Streit über die Zulässigkeit und besonders über den Wert dieser Wehrvereine, in denen besonders Waffenübungen gepflegt werden sollten.

Wir sehen hier wiederum die Turner in die nationalen und politischen Verhältnisse eingreifen und zwar im freiheitlichen Sinne. Die Oktoberfeiern zur Erinnerung an die Völkerschlacht, sowie die großen deutschen Turnfeste verbunden mit Turntagen (Koburg 1860, Berlin 1861, Leipzig 1863), entsprangen ebenfalls dem lebhaften Interesse, das die deutschen Turner für die einige, freie und nationale Gestaltung der öffentlichen Verhältnisse besaßen. Wenn die Fürsten nicht einig wurden, bahnte sich das Volk selbst den Weg zur Einigkeit. Auch in Berlin (August 1861) wurde auf dem Turntage die Gründung eines Turnerbundes abgelehnt, dafür aber ein ständiger „Ausschuß der deutschen Turnvereine“, bestehend aus 5 Personen (der sich auf 15 Personen ergänzen durfte) gewählt. Dieser Ausschuß kam am 28. u. 29. Dezember 1861 in Gotha zum erstenmale zusammen und stellte

unter anderem folgenden Grundsatz auf: „Das Turnen kann nur dann seine reichen Früchte entfalten, wenn es als Mittel betrachtet wird, dem Vaterlande ganze, tüchtige Männer zu erziehen; jedwede politische Parteilichkeit jedoch muß den Turnvereinen, als solchen, unbedingt fern bleiben; die Bildung eines klaren politischen Urteils ist die Sache und Pflicht des einzelnen Turners.“ Zum nächsten Turntag in Leipzig hatten sich wohl aus ganz Deutschland Delegierte eingefunden, zu einem Turnerbund gelangte man aber auch hier noch nicht; endlich 1868 auf dem allgemeinen deutschen Turntag in Weimar schuf man eine Vereinigung der deutschen Turnvereine, die „Deutsche Turnerschaft“. Ein Grundgesetz wurde geschaffen, das 1875 in Dresden zum 6. deutschen Turntage neuberatet wurde. Dieses Grundgesetz giebt als Zweck an: „Hebung des Turnwesens als Mittel zur körperlichen und sittlichen Kräftigung.“ Während dies alles sich entwickelte, hatte auf der politischen Bühne sich auch gar manches geändert. Erstens kam 1870 wie ein Blitz aus heiterem Himmel der deutsch-französische Krieg, zu dessen Ausbruch die bekannte Depeschendiktatur des Fürsten Bismarck hauptsächlich mit beitrug. Nach 1870 ist nun endlich ein deutsches Reich auf geographischer Grundlage geschaffen worden, leider fehlt in rechtlicher Hinsicht und in verschiedenen anderen Beziehungen vollständig die Einheit, so daß wohl die Zukunft erst noch die Hauptarbeit zu leisten hat. Zweitens hatte die liberale Partei mehr und mehr den vierten Stand, das Proletariat, mit für das öffentliche Leben interessiert. Anfangs der sechziger Jahre bildete die Arbeiterklasse noch den Schwanz jener Partei. Einem begabten Manne, Ferdinand Lassalle, gelang es, durch seine Agitation die Arbeiter von der liberalen Partei loszureißen und sie zu veranlassen, eine eigene politische Partei zu bilden.

Seit dem Jahre 1863 hat nun diese Partei; die „Sozialdemokratische Partei Deutschlands“ sich stark entwickelt, die Zahl ihrer Anhänger ist trotz aller brutalen Unterdrückungsversuche fortwährend gewachsen. Nach Millionen zählt sie heute ihre Anhänger, Freunde und Mitglieder. Diese Partei und die mittlerweile entstandenen und verschärften gesellschaftlichen und politischen Gegensätze, haben die letzten 30 Jahre fortgesetzt die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen und das öffentliche Leben beeinflusst. Die Anhänger dieser Partei, die selbstverständlich unter dem arbeitenden Volke am stärksten zu finden sind, haben jederzeit und bis heute nicht den schwächsten Teil der Turner ausgemacht, aber trotzdem ist neben verschiedenen anderen Uebelständen innerhalb der „Deutschen Turnerschaft“ ein Geist durch die Führer groß gezogen worden, der der ganzen Vergangenheit der Turnerei direkt ins Gesicht schlägt. Noch (1865*) erklärte Dr. Götz in der Deutschen Turnzeitung: „Wir fordern von jedem Manne, daß er die Politik als eine seiner wichtigsten Angelegenheiten betrachte“, und in jenem Gothaer Beschluß von 1863 wird betont, daß die Bildung eines klaren politischen Urteils die Pflicht jedes einzelnen Turners sein muß. Wie steht es heute? Gegenwärtig arbeiten in fast allen deutschen Turnvereinen die leitenden Personen, beeinflusst von ihren politischen Gesinnungen, darauf hin, daß die Anhänger der sozialdemokratischen Partei hinausgedrängt werden, entweder direkt durch Ausschluß, oder noch mehr indirekt durch infame Beschimpfungen. Ihre Bestrebungen werden lächerlich gemacht und in verleumderischer Weise absichtlich den Unwissenden gefälscht dargestellt. Man sieht, welch ein ungeheurer Unterschied im heutigen

Indif 1

*) Deutsche Turnzeitung Nr. 42, Jahrgang 1863.

Turnerei in Brandenburg

Turnwesen gegen ehemals. Ehemals der Hort und die Stätte für Freiheit und politischen Fortschritt und heute ein Sumpf tiefster Gleichgiltigkeit und raffinierten Parteigetriebes; die meisten Turnvereine nichts anderes als Werkzeuge in den Händen reaktionärer Parteimenschen.

Diese Wandlung hat sich allmählich vollzogen. Lange genug haben die berufenen Stimmen geschwiegen, leider bald zu lange. Endlich ist in den letzten Jahren von einzelnen Turnvereinen die Hand an das Schwert gelegt worden, um einen Kampf gegen diese Mißwirtschaft und Unterdrückung der Freiheitsbestrebungen, ganz besonders aber gegen den nichtswürdigen Mißbrauch, der mit der Turnsache betrieben wird, aufzunehmen. Gerechtfertigt war dieses Vorgehen umsomehr, als die Vergangenheit und der Charakter gewisser leitender Personen in der deutschen Turnerschaft jeden Sehenden lehren müssen, daß sie diese Versumpfung und Irreführung mit vollem Bewußtsein eingeleitet und bis heute weiter geführt haben. Für diese giebt es keine Milderungsgründe. Jahns Wort: „Die Geschichte setzt jedem in sein Ehrenrecht“, wird für sie noch verhängnisvoll werden; mit Haß und Ekel wird man einst die Thätigkeit dieser Männer betrachten. Sie haben die deutsche Turnsache unendlich schwer geschädigt und ihren weiteren Maßnahmen mußte aus Turnkreisen endlich ein „Bis hierher und nicht weiter“ entgegenhallen.

Der Anfang ist gemacht worden. Aus Brandenburg kam die erste Anregung. Auf Veranlassung des Männer-Turnvereins zu Brandenburg wurde auf einem Kongresse am 26. Juni 1892 zunächst die Gründung eines „Märkischen Arbeiter-Turnerbundes“ vorgenommen. Der 1. Turntag dieses Turnerbundes fand am 18. September 1892 in Berlin statt. Der Zweck des Märkischen Arbeiter-Turnerbundes sollte

sein: „Die einheitliche Regelung der freien Turnerei mit Ausschluß jeder Politik“. Das war die erste Erhebung des zu Parteizwecken mißbrauchten deutschen Turnertums. Hier in Berlin wurde durch die anwesenden Delegierten aus Gera, Leipzig und Würzen der Wunsch ausgesprochen, die Gründung eines Arbeiter-Turnerbundes für ganz Deutschland vorzunehmen. Die Idee fand Zustimmung. Eine Kommission zur Vornahme der hierzu erforderlichen Arbeiten wurde gewählt und beauftragt, nach Erledigung dieser Arbeiten einen Turntag einzuberufen. Am 21.—22. Mai 1893 fand in Gera nun der 1. Turntag des Arbeiter-Turnerbundes statt. Es wurde nochmals über die Zweckmäßigkeit eines solchen Bundes diskutiert und einstimmig die Gründung gutgeheißen. Die in Gera beschlossenen Statuten geben als Zweck des Arbeiter-Turnerbundes Deutschlands an: „Die einheitliche Regelung des Turnens, körperliche wie geistige Ausbildung seiner Mitglieder, sowie gegenseitige Unterstützung in allen turnerischen Angelegenheiten.“

Der Bund hat bis heute ganz schöne Fortschritte gemacht; aus allen deutschen Gauen erfolgten die Beitritte und aufjauchzende Zustimmungsadressen gingen ein. Reges Leben hat sich bis heute überall in den Reihen des Bundes gezeigt. Die „Arbeiter-Turnzeitung“ (gegründet 1. Juli 1893) ist das Organ des Bundes, das geistige Band, welches alle Bundesglieder umschlingt. Der Arbeiter-Turnerbund hat sich eine große Aufgabe gestellt, hoffen wir, daß er sie löst. Er wird und muß sie lösen, sobald alle Turner, die freiheitlich fühlen und denken, alle, denen das Wohl und die Zukunft der Turnerei am Herzen liegt, ihm beitreten und in ihm mit all ihren Kräften für die Sache der Turnerei, für Freiheit und Fortentwicklung der Menschheit eintreten. Dann wird auch in der Turnerei der Geist wieder einziehen, der ehemals an-

zutreffen war, ohne dabei in die alten Irrtümer etwa zu verfallen.

Die Schaffung des Arbeiter-Turnerbundes war eine Notwendigkeit gegenüber dem reaktionären Treiben in den Reihen der deutschen Turnerei, sie ist aber auch ein Beweis für die innere moralische Macht und Stärke der Arbeiterklasse. Die Arbeiter sind nicht gewillt, sich als Werkzeuge für andere gebrauchen zu lassen, deshalb nehmen sie mehr und mehr ihre Geschicke in die eigene Hand. Gerade auf dem Gebiete der Turnerei ist dies von der größten Bedeutung, denn es ist eine der Hauptaufgaben der modernen Arbeiterbewegung, die Arbeiterklasse körperlich und geistig zu heben und zu kräftigen, und die Turnerei muß als eines der wichtigsten Mittel hierzu mit betrachtet werden. Deshalb ist der Arbeiter-Turnerbund Deutschlands nicht nur für die Turnerei, sondern auch für die gesamte Arbeiterbewegung von der großartigsten Bedeutung.



Anhang.

Basedow, Johann Bernh. (eigentlich Joh. Bernh. Bassedan) geb. 11. September 1723, gest. 1790 in Magdeburg. Berühmter Pädagog. Begründer des Philanthropinismus. Gründete durch Unterstützung des Fürsten von Dessau Philanthropin 1774 in Dessau und leitete es bis 1778.

Friesen, Friedrich, geb. 27. September 1785 in Magdeburg, studierte daselbst, später Schüler der Bauakademie in Berlin, widmete sich dem Lehrfache; 1810 mit Jahn und Eßelen an Plamannscher Schule in Berlin thätig. Kämpfte 1813 unter den Lützowern, fiel im Feindesland am 15. März 1814 im Bois de Huilleug in der Nähe des Dorfes La Lobbe im Ardennen-departement. 2 Jahre später ließ ihn sein Freund Vietinghoff dort ausgraben und führte seine Gebeine 29 Jahre lang mit sich, bis er endlich im Jahre 1843 vom König die Erlaubnis zu einem feierlichen Begräbnis in Berlin erhielt.

Gutsmuths, Joh. Chr. Friedr., geb. 9. August 1759, gest. zu Ibenhain 21. Mai 1839, bis 1797 Lehrer in Schnepfenthal. Schrieb „Gymnastik für die Jugend“, Schnepfenthal 1793, 4. Aufl. 1877. „Spiele zur Uebung und Erholung des Körpers und Geistes“ das. 1796, 5. Aufl. 1878, „Turnbuch“ Frankfurt 1807 u. a. m.

Jahn, Friedr. Ludw., geb. zu Lanz in der Prignitz am 11. Aug. 1778, gest. in Freiburg a. d. U 15. Okt. 1852. Schrieb: „Ueber die Beförderung des Patriotismus im deutsch. Reiche u.“ (Halle 1800); „Das deutsche Volkstum“ (3. Aufl., Leipzig 1817); „Amenblätter“ (Frankf. 1814); „Neue Amenblätter“ (Naumb. 1828); „Denknisse eines Deutschen od. Fahrten d. Alten im Var.“ (Schleusing 1835) u. a.

Salmann, Christ. Gotthilf, geb. 1. Juli 1744, gest. 31. Okt. 1811 in Schnepfenthal. Pädagog, gründete 1784 in Schnepfenthal eine Erziehungsanstalt. Schrieb Erziehungs- und Jugendschriften. 12 Bände, 1845—46.